

Zur Touristik des Luxemburger Landes.

Das Müllerthal.

Von

MICHEL ENGELS.

(Fortsetzung.)

Das milde Mondlicht zittert bis zu uns herunter, und der liebe Wald umgibt uns, und er erhöht mit seinem unsichern Dunkel der Reiz des Rauschens des lebendigen Bergquells. Es ist dies eine liebliche wohlbekannte Stelle, aber so sehr man sie auch beloben und bejubeln mag, so ist sie doch nur ein geringer Theil der Naturschönheiten mannigfachster Art, mit welchen das Müllerthal so reichlich gesegnet ist.

* * *

Nun steigen wir empor zu der in der Nähe befindlichen Burg Heringen.

Früher verfluchte man die Bergschlösser; heute werden sie von uns verehrt. Einst waren sie Zwingburgen, heute sind sie — Ruinen. — Der Kampf ist ausgekämpft, und die Todten haßen sich nicht mehr.

Die alten Burgen sind die Zierden unserer Landschaft, die Kronen unserer Berge. Sie sind Urkunden längst vergangener Zeiten; sie sind Propheten, die der lebensfrohen und übermüthigen Gegenwart die düstre Zukunft vor Augen halten.

Ein Frevler ist der, welcher zerstörend seine Hand an Burgruinen legt, aber auch der ist ein Frevler, der mit gewaltsamen Mitteln dem Verfall wehren will. Beide vergreifen sich an einem Heiligthum, und eine reparirte Ruine sieht aus, wie ein altes Weib, das sich jugendlich aufputzt. Das Alte verfällt trotz der Reparatur und das Neue gehört nicht dazu, und macht am Wahrzeichen irre.

Ruinen sind die stilltragenden Reste eines vergangenen Geschlechtes, und sollen von profanen Händen nicht berührt werden; der letzte moosbewachsene Stein ist ein beredter Zeuge und wir sollen uns daran belehren und erbauen.

In der Jugendzeit sucht man mit größerer Vorliebe das alte Gemäuer auf, und man träumt und schwärmt; in der Vergangenheit sucht man die Poesie und die Romantik die uns und unserer Zeit dünkt zu fehlen. Steht man mit den fliehenden Jahren als Mann im Leben, so werden die Ruinen und die Träume vergessen, oder verlieren doch ihren verlockenden Reiz, indem sie anders und bedeutsamer scheinen. Leidenschaftslos und gelassen steigt man wieder empor, und durchwandert das bröckelnde Gemäuer; man versteht alsdann die Ruinen, und im Unglück holt man sich Resignation an den traurigen Denkstätten.

* * *

Burg Heringen ist im letzten Stadium des Verfalles angekommen, und es wird eine Zeit sein, wo von ihr keine Spur mehr zu finden ist. Man glaubt die Zerstörung, die die Zeit verrichtet, zu sehen: Das verlassene Haus steht da mit zersplitterten Fenstern, mit modernden Thoren, mit eingebrochenem Dache. Die Masse dringt ein, sie löst Balken und Diele los, und fördert so den Untergang.

Der Wald drängt sich heran, Moos und Schlinggewächse wuchern und klettern am Gemäuer empor. Der Sturm rüttelt und löst die lockern Steine, bis endlich die Wände wanken und stürzen.